

BRIAN EVENSON
GESANG ZUM
UNTERGANG DER WELT

ERZÄHLUNGEN

Aus dem Amerikanischen von Susanne Picard

Nachwort »Fragen an Brian Evenson«
von Susanne Picard und Andreas Fliedner

FESTA

Die Reihe FESTA WEIRD FICTION
wird herausgegeben von Andreas Fliedner.

Die amerikanische Originalausgabe
Song for the Unraveling of the World: Stories
erschien 2009 im Verlag Coffee House Press.
Copyright © 2009 by Brian Evenson

1. Auflage März 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf

Titelbild: Foto von Adrian Swancar auf Unsplash
Alle Rechte vorbehalten

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

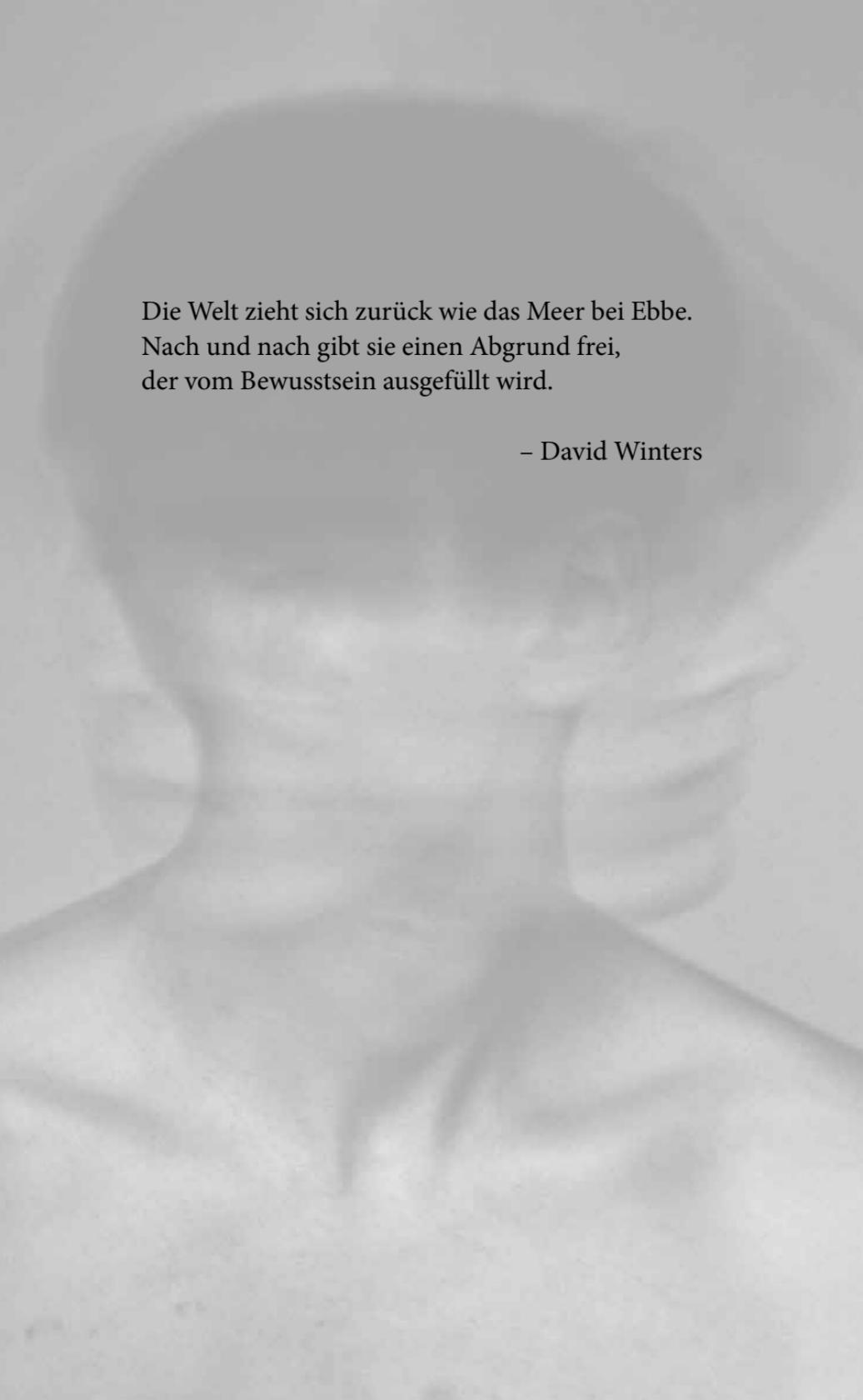
INHALT

Egal von welcher Seite	11
Tot geboren geboren	13
Ausgeblutet	27
Gesang zum Untergang der Welt	49
Die zweite Tür	71
Schwestern	87
Raumatmo	105
Hemden und Häute	123
Der Turm	135
Das Loch	151
Chronik eines Verschwindens	165
Die Freiwilligen	183
Der Fleck	185
Die Glitzerwelt	197
Wanderlust	207
Herr der Kammern	221
Brillengläser	245
Menno	259
Perspektive	273
Trigger-Warnungen	291
Seelenverwandte	297
Fliegenschwarm	311
Danksagung	329
Nachwort	333

*Für Max
Aber später
(erst dann, wenn du so groß bist wie dein
Zitronenbaum. In Strümpfen.)*



*Für Kristen
In Strümpfen oder in Schuhen oder barfuß
Damals und heute und für immer*



Die Welt zieht sich zurück wie das Meer bei Ebbe.
Nach und nach gibt sie einen Abgrund frei,
der vom Bewusstsein ausgefüllt wird.

– David Winters

EGAL VON WELCHER SEITE

Wie wir es auch drehten und wendeten, das Mädchen hatte kein Gesicht. Haare vorn, Haare hinten – aber zu entscheiden, wo vorn und wo hinten war, das war schlichtweg unmöglich. Ich bat Jim Slip, auf der einen Seite nachzusehen, ich übernahm die andere. Die restlichen Mitglieder der Loge versuchten, sie mehr oder weniger zartfühlend festzuhalten. Ihre Mutter schrie und machte uns Vorwürfe, aber was hätten wir tun sollen? Uns konnte man doch keinen Vorwurf machen. Es blieb uns nichts anderes übrig.

Es war Verl Kramm, der zuerst darauf kam, den Himmel anzurufen und die Lichter dort oben anzuflehen, die eines nach dem anderen erloschen. Er bat sie, zu uns herabzukommen und das Mädchen mit sich zu nehmen. *Ihr habt doch schon die Hälfte genommen*, schrie er. *Und das gleich zweimal. Jetzt seid wenigstens so anständig, auch noch die andere Hälfte zu nehmen.*

Ein paar andere schlossen sich an, aber sie kamen nicht zurück, keiner von ihnen. Sie gingen fort und ließen uns mit einem Mädchen zurück, das man, von welcher Seite man es auch betrachtete, immer von hinten ansah. Sie aß nicht, oder wenn sie es tat, tat sie es so, dass wir es nicht bemerkten. Sie drehte sich immer und immer wieder im Kreis, ging rückwärts, stieß dabei Dinge um und versuchte, mit der Rückseite

ihrer Hände nach Gegenständen zu greifen. Sie war ein ganzes Mädchen, aber aus zwei halben Mädchen zusammengesetzt. Falsch zusammengesetzt, aus den gleichen Hälften.

Nach einer Weile konnten wir kaum noch ertragen, sie anzusehen. Am Ende fiel uns nichts Besseres mehr ein, als sie wegzuschließen. Zuerst protestierte ihre Mutter noch, sie biss, kratzte und schlug um sich. Aber am Ende wollte sie sie selbst nicht mehr haben. Sie wollte nur ihr Gewissen beruhigen, weil sie sie im Stich ließ, und uns die Schuld dafür geben.

Wir vernagelten die Tür mit Brettern und verbarrikadierten die Fenster. Auf Verls Bitte hin sorgten wir für eine Öffnung im Dach, in der Hoffnung, dass man so ab und an nach ihr sehen könnte. Für eine Weile postierten wir eine Wache vor der Tür. Der Mann berichtete der Loge, dass er sie drinnen rumoren hörte, aber als die Geräusche aufhörten, zogen wir ihn ab.

Spät in der Nacht träumte ich von ihr. Nicht von den doppelten Hälften, sondern von einem Mädchen, das aus den Hälften gemacht war, die wir nicht hatten. Ich sah sie Meilen über uns durch die dünne und kaum atembare Luft gleiten, durch eine Luft, die die Lungen gar nicht mehr hätten verarbeiten dürfen, in einem ihrer Schiffe schwebend. Da war sie nun: ein Mädchen, das einen, egal wie man es drehte und wendete, immer ansah.

Ein Mädchen, das die Zähne fletschte und starrte.
Starrte.

TOT GEBOREN GEBOREN

Haupts Therapeut kam neuerdings auch nachts zu ihm. Und obwohl Haupt wusste – oder wenigstens vermutete –, dass der Mann gar nicht wirklich da war, gar nicht mit dem Stift in der Hand neben seinem Bett stand und die Wände mit dem beschrieb, was er sagte, schien er doch echt zu sein. Wenn Haupt erwachte, waren die Wände tatsächlich vollgekritzelt. Er konnte nichts davon lesen, aber er kannte die unentzifferbare, widerspenstige Handschrift seines Therapeuten sehr gut, deshalb bewies das für ihn gar nichts. Wenn er ehrlich war, fühlten sich die nächtlichen Sitzungen so echt an wie die am Tag. Höchstens waren sie noch echter.

Er erwähnte in den Sitzungen, die am Tag stattfanden, nichts von alledem. Stattdessen wartete er darauf, dass der Therapeut ihn von selbst darauf ansprach, und als das nicht passierte, kam er zu dem Schluss, dass es sich um eine Art Test handeln müsse. Nein, wie so viele andere Dinge würde er es mit seinem Therapeuten erst dann besprechen, wenn dieser ihn direkt fragte.

Aber am Tag stellte der Therapeut nur sehr selten direkte Fragen. Manchmal fragte er »Wie war Ihr Tag?« oder »Haben Sie in der letzten Zeit etwas geträumt?« Genauer ging er nie auf die Angelegenheit ein. In der Nacht allerdings stand er neben Haupts Bett

und stellte ganz gezielte Fragen, Fragen, die sich wie Würmer unter Hauts Haut bohrten. Und wenn Haupt ihn dann bei den Antworten beschwindelte, wies er die Lügen zurück: »Für wie naiv halten Sie mich?« Wenn Haupt Dinge verschwieg, und seien es nur Teile der Wahrheit, wartete der Therapeut ab und tippte mit dem Bleistift an die Wand, bis sein Patient fortfuhr. Und in der Nacht fuhr Haupt dann auch in der Regel fort und gab dabei durch das, was aus seinem Mund kam, mehr und mehr von der Wahrheit preis. Es war, als wäre der Therapeut in der Nacht ein ganz anderer als am Tag. Man konnte auch sagen, so überlegte Haupt, es gebe zwei verschiedene Therapeuten, die aus irgendeinem Grund genau gleich aussahen.

»Haben Sie einen Zwilling?«, fragte Haupt während einer der Sitzungen am Tag.

Der Tag-Therapeut, der normalerweise nur sehr wenig über sich selbst sprach, war von der Frage über-rumpelt und erwiderte: »Ja«, nur um kurz darauf den Rückzug anzutreten: »Nein.«

»Ja und nein?«, hakte Haupt nach. »Wie kann es denn beides sein?«

»Ich ... Ich hatte einen Zwilling. Aber er wurde tot geboren geboren.«

Doch als Haupt mehr wissen wollte, schüttelte der Therapeut den Kopf. »Wir sind hier, um über *Sie* zu sprechen«, wehrte er ab.

Tot geboren geboren, dachte Haupt später. Es war schon mitten in der Nacht. Eine seltsame Art, sich auszu-drücken! Genau genommen war ein Kind, das tot

geboren war, ja gar nicht geboren. Warum hatte der Therapeut nicht einfach von einer Totgeburt gesprochen? Wie unterschied sich »tot geboren geboren« von »tot geboren«? Hatte der Tag-Therapeut versucht, ihm etwas mitzuteilen, und wenn ja, was?

Der Nacht-Therapeut stand neben ihm in der Dunkelheit, tippte mit dem Bleistift gegen die Wand und wollte ganz offensichtlich etwas von ihm. Was war das noch mal, was hatte der Mann ihn gefragt?

»Tut mir leid«, entschuldigte sich Haupt. »Ich war mit den Gedanken woanders. Was hatten Sie mich gefragt?«

Das Tippen des Bleistifts hörte auf. »Sie waren also woanders«, stellte der Therapeut fest. »Wo könnte das wohl gewesen sein?«

»Nirgendwo«, log Haupt.

Der Therapeut schnaubte verächtlich. »Man ist mit den Gedanken immer irgendwo.«

»Ich habe allerdings über etwas nachgedacht«, gestand Haupt ein.

»Über was?«

Haupt zauderte und suchte nach einer passenden Lüge. Aber das ständige Klicken des Bleistifts an die Wand lenkte ihn ab, unterbrach seinen Gedankenfluss, sorgte für kleine, grelle Explosionen in der Finsternis seines Schädels.

»Darüber will ich nicht mit Ihnen sprechen«, erklärte er schließlich.

Das Tippen des Bleistifts hörte auf. In Haupts Kopf wurde es sofort so dunkel wie eh und je.

»Aha«, meinte der Nacht-Therapeut. »Da sind wir doch schon mal einen Schritt weiter.«

»Haben Sie etwas geträumt?«, fragte sein Tag-Therapeut. Sie saßen in seinem Behandlungszimmer, die Stühle einander gegenüber, so als ob es darum ginge, wer am längsten den Blick des anderen aushalten konnte. Der Tag-Therapeut trug eine Brille. Das, so empfand es Haupt, war ein Vorteil für ihn. Trug der Nacht-Therapeut eine Brille? Musste er eigentlich, wenn der Tag-Therapeut eine trug, aber Haupt konnte sich nicht mit Gewissheit erinnern. Jetzt, wo der Tag-Therapeut ihm direkt gegenüber saß, fiel es ihm schwer, sich den Nacht-Therapeuten vorzustellen.

»Keine Träume«, sagte Haupt. Und fügte dann hinzu: »Ich muss irgendetwas geträumt haben.« Und dann: »Aber ich will verdammt sein, wenn ich mich daran erinnere.«

Verdammt, dachte er und krümmte sich innerlich.
Interessante Wortwahl.

Aber sein Tag-Therapeut legte bloß die Finger zusammen und nickte.

»Was haben ein Apfel und eine Banane gemeinsam?«, fragte der Nacht-Therapeut ein paar Abende später. Auf der Wand neben dem Bett war kein Platz mehr, also war er näher ans Fenster gerückt. Dort, im kalten Licht der Straßenlaterne, wirkte er ausgesprochen blass, als ob man ihn aus einem Eisblock herausgemeißelt hätte.

»Verzeihen Sie?«, fragte Haupt irritiert.

»Sie haben mich schon verstanden«, antwortete der Therapeut. »Tun Sie nicht so, als ob nicht.«

»Woher wollen Sie denn wissen, ob ich Sie verstanden habe oder nicht?«, erwiderte Haupt verärgert.

Aber der Therapeut machte sich nicht die Mühe zu antworten.

»Was ein Apfel und eine Banane gemeinsam haben ...«, überlegte Haupt. »Es sind beides Früchte?«

Der Therapeut wandte sich vom Fenster ab und lächelte. »Falsch«, meinte er.

»Falsch?«

»Beide haben eine Schale. Eine Haut.«

»Warum ist das eine richtigere Antwort als die, dass beides Früchte sind?«

Wieder antwortete der Therapeut nicht, sondern kitzelte wie ein Verrückter die Wand voll.

»Was schreiben Sie da eigentlich?«, wollte Haupt wissen, doch wieder antwortete sein Gegenüber nicht.

Haupt ließ nicht locker. »Warum ist Ihre Antwort die bessere?«

Der Therapeut wiederholte einfach nur: »Die Antwort lautet: weil beide eine Schale haben. Eine Haut.«

Der Therapeut kann nachts eigentlich gar nicht da sein, dachte Haupt, als der Morgen dämmerte. Er war allein. Das ergibt doch keinen Sinn. Und außerdem habe ich ihm gar keinen Schlüssel gegeben. Trotzdem sah der Mann genauso aus wie sein Therapeut. Er sprach wie sein Therapeut und sprach die Sätze im gleichen Tonfall. Aber wenn er nicht sein Therapeut war, wer war er dann?

Er rieb sich die Augen. *Was hat noch eine Haut? Eine Schale?*, fragte er sich unwillkürlich. Und dann kam ihm ein Gedanke.

Ich.

Er war wie ein Apfel und gleichzeitig wie eine Banane. Wenn man einen Kreis malte und einen Apfel und eine Banane hineinlegte, dann durfte er selbst auch

in diesen Kreis treten. Und niemand konnte ihm diese Position streitig machen. Aber wer machte das schon, Kreise um Früchte und Menschen malen?

Er dachte an die Kreidelinien, die man an Tatorten um Leichen herum malte. Es musste also nicht unbedingt ein Kreis sein. Nur ein Umriss, der eine Frucht oder einen Menschen umschloss. Vielleicht auch eine Kombination aus beidem.

Während einer Gesprächspause fragte er seinen Tag-Therapeuten, wie es sei, als Zwilling geboren zu sein, aber keine Chance zu haben, seinen Zwilling auch kennenzulernen.

»Wie bitte?«, fragte der Therapeut.

»Sie müssen mit mir nicht darüber sprechen, wenn Sie nicht wollen«, sagte Haupt und benutzte damit eine Phrase, die sein Tag-Therapeut selbst oft benutzte. Gewöhnlich in Augenblicken, in denen der Mann – so vermutete Haupt – eigentlich genau das Gegenteil meinte.

»Woher sollte ich wissen, wie es ist, einen Zwilling zu haben?«, fragte der Tag-Therapeut.

»Aber ...« Haupt hielt inne. »Aber sind Sie denn nicht ... Ist Ihr Bruder nicht ... Wurde er nicht tot geboren geboren?«

Der Tag-Therapeut schüttelte den Kopf. »Welcher Zwillingsbruder? Ich war Einzelkind.«

Hatte der Tag-Therapeut ihm nicht gesagt, dass sein Zwillingsbruder tot geboren geboren worden war? Haupt konnte sich beinahe Wort für Wort an die Unterhaltung erinnern. Man hatte da überhaupt nichts falsch verstehen können. Warum log der Tag-Therapeut ihn nun an?

Er kaufte einen Apfel. Er aß ihn langsam, bohrte die Zähne in die Schale – in die Haut –, kaute sie zusammen mit dem Fruchtfleisch, bis nur noch das Gehäuse und die Kerne übrig waren. Ein Apfel war mitnichten wie eine Banane, da war er sicher. Der Nacht-Therapeut irrte sich ganz eindeutig. Beide hatten eine Schale, eine Haut, ja, aber bei einem Apfel konnte man die Schale mitessen. Bei einer Bananenschale ging das nicht. Dafür konnte man eine Banane leicht mit der Hand schälen, das konnte man wiederum bei einem Apfel nicht. Für den brauchte man ein Messer. Eine Person ähnelte daher eher einem Apfel als einer Banane. Eine Person konnte man mit den Fingern so gut wie gar nicht häuten. Dazu brauchte man ein Messer. Und außerdem konnte man bei einer Person wie bei einem Apfel die Haut mitessen.

Das sagte er auch seinem Nacht-Therapeuten, aber wieder stand der Mann nur reglos am Fenster. Er schrieb auch ausnahmsweise nicht. Haupt wusste nicht einmal, ob er überhaupt zuhörte. Doch auch nachdem er den Satz beendet hatte und während er auf eine Antwort wartete, wandte der Nacht-Therapeut den Blick nicht vom Fenster ab.

»Was gibt es denn da draußen zu sehen?«, fragte Haupt.

Der Nacht-Therapeut fuhr herum. »Was es draußen zu sehen gibt?«, wiederholte er. »Die ganze Welt gibt es dort draußen zu sehen.«

Was genau ist die »ganze Welt« eigentlich?, fragte sich Haupt. Was hieß das überhaupt, die »ganze Welt«? Wenn man einen Kreis malte, der die Welt enthielt, was würde sonst noch in diese Menge gehören? Und auf

was oder wohin sollte man diesen Mengenkreis überhaupt malen?

»Woran haben Sie gerade gedacht?«, wollte der Nacht-Therapeut wissen. Nun sah er Haupt direkt in die Augen, ein hungriger Blick, ein Starren geradezu. Haupt fiel unter diesem Blick keine glaubhafte Lüge ein, also versuchte er, das Thema zu wechseln.

Doch das Thema zu wechseln hatte noch nie funktioniert, nicht mit dem Nacht-Therapeuten. Und es gab keinen Grund zu glauben, dass es diesmal funktionieren würde. Die Frage, die Haupt deshalb stellte, war eine, die er gar nicht geplant hatte auszusprechen. Eine, die er kaum ausgesprochen hätte, wenn er Zeit gehabt hätte, darüber nachzudenken. Es war einfach eine Frage, die unbeantwortet geblieben war und die in seinem Hirn darauf gewartet hatte, gestellt zu werden.

»Wie war es, ein Zwilling zu sein und zu wissen, dass Sie Ihren Zwilling nie kennenlernen werden?«

Der Therapeut stutzte und erstarrte für ein paar Sekunden.

»Woher wussten Sie, dass ich als Zwilling auf die Welt kam?«, fragte er sehr langsam.

Die Welt ist wirklich ein seltsamer Ort, dachte Haupt allein im Dunkeln. Beinahe unerträglich seltsam. Und doch ist es der einzige Ort, der mir bleibt. Aber ich bin mir nicht einmal sicher, ob er mir bleibt.

Warum hatte der Tag-Therapeut zuerst eingestanden, dass er einen Zwilling gehabt hatte, und dann gelogen und vorgegeben, er habe keinen? Was war das für ein Spiel, das der Mann da trieb?

Plötzlich wurde er sich der Anwesenheit des Nacht-Therapeuten bewusst. Haupt zog die Bettdecke vorwurfsvoll bis ans Kinn hoch. Er konnte den Therapeuten mit gezücktem Bleistift neben dem Fenster stehen sehen.

»Sollen wir fortfahren, wo wir das letzte Mal aufgehört haben?«, fragte der Nacht-Therapeut.

Haupt schüttelte den Kopf und fürchtete dann, dass man die Geste im Dunkeln nicht sehen konnte. »Nein«, sagte er also.

»Nein?«

»Wer sind Sie wirklich?«, fragte Haupt.

»Was meinen Sie damit?«, fragte der Therapeut. Er drehte sich um und sah Haupt an. Wieder fiel Haupt auf, wie blass das Gesicht des Mannes war.

»Wurden Sie tot geboren geboren?«, wollte Haupt wissen.

»Tot geboren geboren?«, fragte der Therapeut langsam zurück. Dann breitete sich auf seinem Gesicht ein freudloses Grinsen aus. »Das ist eine seltsame Art, es auszudrücken«, sagte er dann, augenscheinlich verwundert.

»Bräuchte ich ein Messer, um Sie zu häuten?«, hakte Haupt nach.

Das humorlose Lächeln wurde noch breiter. »Probieren Sie's aus.«

Haupt warf die Bettdecke zurück. Darunter war er vollständig angezogen, er hatte die Kleidung die ganze Nacht getragen. Dann näherte er sich dem Therapeuten, das Messer in der Hand. Er hielt es so fest umklammert, dass die Knöchel seiner Finger weiß hervortraten. Der Therapeut rührte sich nicht von der Stelle.

Haupt stach zu, doch er hatte wohl kurz geblinzelt, denn der Therapeut war nicht ganz an der Stelle, an der Haupt ihn vermutet hatte, war vollkommen unverletzt. Wieder holte er aus und diesmal sah er, wie das Messer ohne Widerstand in die Brust des Therapeuten glitt, so als wäre der gar nicht da. Aber als er dem Mann ins Gesicht sah, quoll Blut aus dessen Mund.

Der Therapeut lachte, das Blut floss ihm das Kinn hinab. Haupt stieß das Messer wieder und wieder in ihn hinein, immer mehr Blut quoll seinem Gegenüber aus dem Mund, doch immer noch war kein Anzeichen für Wunden oder Verletzungen an seinem Körper zu sehen. Immer noch war kein Widerstand zu spüren, als das Messer in ihn eindrang.

»Was stimmt mit Ihnen nicht?«, wollte Haupt wissen.

»Was mit *mir* nicht stimmt?«, fragte der Therapeut zurück. »Wie kann ich das beantworten? Ihnen sollte doch längst klar sein, dass es hier um Sie gehen sollte. Haupt, was ist los mit *Ihnen*?«

Die Zeit verging. Irgendwann ließ Haupt das Messer fallen und drehte sich um zur Tür. Aber immer stand der Nacht-Therapeut direkt vor ihm, ganz egal wohin er sich wandte. Haupt's Verwirrung wuchs. Nach und nach schalteten sich mehr und mehr Bereiche seines Verstandes einfach ab. *Was ist das für eine Therapie?*, fragte sich einer der Bereiche seines Gehirns, die noch zu funktionieren schienen. *Das ist doch gar keine anerkannte therapeutische Methode.* Aber als er das dem Therapeuten sagte, lachte dieser nur und kam einen Schritt auf ihn zu. *Hätte man mir nicht ein Safe-Word geben sollen?*, fragte sich ein anderer Teil seines Verstandes.

»Ein Safe-Word?«, wiederholte der Therapeut, obwohl Haupt ganz sicher war, dass er den Gedanken nicht laut ausgesprochen hatte. »Habe ich irgendetwas getan, das Sie annehmen ließ, dass es sich um ein Spiel handelt? Gar eines sexueller Natur?«

»Leben Sie überhaupt?«

»Und was ist mit Ihnen?«

»Was sind Sie?«, fragte Haupt.

»Was ich bin? Ich bin genau das, wovon Sie denken, dass ich es bin.«

Und noch während Haupts Gedanken sich nach innen wandten und zu verstehen versuchten, was der Therapeut wohl sein könnte, kam der Mann auf ihn zu und leckte sich über die blutigen Lippen.

Als Haupt erwachte, war der Tag angebrochen. Er lag auf dem Boden und alles tat ihm weh. Auf seiner Hand waren Kratzer, Schnitte, und an seinen Lippen klebte, obwohl sie unverletzt waren, getrocknetes Blut. Mit einem Stöhnen stand er auf und nahm das Messer. Er ging unter die Dusche.

Er nahm sich vor, seinen Tag-Therapeuten auf die Sache anzusprechen. Er würde den Mann konfrontieren. Ihn fragen, warum er nachts kam. Wenn der Therapeut nachts nicht zu ihm kam, dann fand das alles wohl nur in seiner Fantasie statt oder war etwas noch Schlimmeres. Aber dann hätte er wenigstens Klarheit.

Er aß einen Apfel, dann eine Banane. Doch mit der Banane war etwas nicht in Ordnung, sie war schwieriger zu kauen, als er es in Erinnerung hatte, schmeckte faserig und bitter. Aber der Apfel schmeckte genau so,

wie ein Apfel seiner Ansicht nach schmecken sollte. Er kaute langsam und spülte mit viel Wasser nach.

»Wie war Ihre Woche?«, wollte der Tag-Therapeut wissen.

»Sehr gut«, antwortete Haupt. Er beugte sich vor, die Hände in den Jackentaschen, in sich zusammengesunken.

»Hatten Sie irgendeinen Traum, der Ihnen bemerkenswert erschien?«, fragte der Tag-Therapeut nach einem langen Schweigen.

»Nein«, behauptete Haupt. »Keinen einzigen.«

Aber die ganze Zeit dachte er: *Tot geboren geboren. Gestorben und doch geboren worden. Das muss einfach schrecklich sein. Wenn ein Zwilling im Mutterleib nicht überlebt, so dachte er weiter, dann doch in der Regel deshalb, weil der eine Zwilling auch die Nahrung zu sich nimmt, die eigentlich für den anderen bestimmt ist. Wenn ein Zwilling dann stirbt, ist das eben so; man kann ihn begraben, vergessen und er wird wieder zu Erde. Aber wenn ein Zwilling tot geboren geboren wird, dann ... Nun, was wird dann aus ihm?*

Sein Tag-Therapeut starrte ihn an. Wie lange tat er das schon? Wahrscheinlich war bereits eine Menge Zeit vergangen.

»Was ist los?«, fragte Haupt.

»Woran dachten Sie gerade eben?«, fragte der Therapeut zurück. Der Blick hinter den Brillengläsern war aufmerksam, geradezu wachsam.

»An dieses und jenes«, meinte Haupt.

Der Tag-Therapeut hielt still und wartete ab. Jetzt wirkte er mehr wie der Nacht-Therapeut, nicht wie der

Tag-Therapeut. Wieder stellte sich Haupt die Frage, ob er es wohl mit einer oder mit zwei Personen zu tun hatte.

Immer noch blickte der Tag-Therapeut ihn unverwandt an. Haupt kramte in seinen Taschen herum, bis er endlich das Heft des Messers berührte. Er schloss die Finger darum.

»Ich dachte an Äpfel«, meinte er.

»An Äpfel?« Der Tag-Therapeut war überrascht.

»Und Bananen«, fuhr Haupt fort. »Was, glauben Sie, haben Äpfel und Bananen gemeinsam?«

Die Brauen des Tag-Therapeuten zogen sich leicht zusammen. »Ist das eine Fangfrage?«, wollte er wissen.

»Natürlich ist es das«, meinte Haupt. Vor seinem inneren Auge konnte er genau sehen, wie weiß seine Knöchel waren, wie fest seine Finger den Messergriff umschlossen. Der Tag-Therapeut glich eigentlich eher einem Apfel als einer Banane. Es war sicher nicht einfach, ihn zu schälen. Vielleicht war es besser, wenn man ihn im Ganzen aufaß.

»Aber antworten Sie doch einfach trotzdem«, bat Haupt. »Tun Sie mir den Gefallen.«

AUSGEBLUTET

I.

Das Haus war verlassen, die Dachschindeln morsch und stellenweise zersplittert, aber es war so gesehen immer noch eine Villa. Und ganz bestimmt, so dachte sich Lars, wäre es im Inneren wärmer als hier draußen. Wenigstens gäbe es keinen Wind. Die Eingangstür war mit einem Vorhängeschloss versehen, die Fenster mit Brettern vernagelt, aber es dauerte nicht lange, bis er die Stelle fand, an der die Bretter nur aussahen, als wären sie angenagelt, und an der man die Glasscherben aus dem Rahmen gezogen hatte. Die Stelle, an der er sich mit nur wenig Anstrengung hindurchwinden und ins Haus gelangen konnte.

Aber dass es diese Stelle gab, bedeutete, es war schon vor ihm jemand auf die Idee gekommen, das Haus böte einen guten Unterschlupf. Und vielleicht befand sich derjenige noch dort drin. Ihm selbst machte es nichts aus, den Platz zu teilen, das Haus war groß genug. Man konnte einander mühelos aus dem Weg gehen. Nur ... Würde der andere das genauso sehen?

»Hallo?«, rief er leise in die dunklen Räume hinein. Als niemand antwortete, schob er seinen Seesack durch das Loch und kletterte dann selbst hindurch.

Er wartete darauf, dass seine Augen sich an das Dunkel gewöhnten. Sogar nach ein paar Minuten sah er kaum mehr als nur ein paar merkwürdige graue Streifen, die in der Luft um ihn herum zu schweben schienen. Schließlich entschied er, dass es sich wohl um die Lichtstreifen handeln musste, die zwischen den Brettern an den Fenstern hereinfließen. Man hatte die Bohlen so dicht an dicht davor genagelt, dass kaum Licht hindurchsickerte.

Er tastete sich mit der Hand vor, die in einem dicken Handschuh steckte. Auf dem Boden lag wohl kein Teppich und auch sonst nichts, kein Abfall, kein Anzeichen irgendwelcher Bewohner. Das bedeutete, wer auch immer vor ihm hier gewesen war, hatte sich nicht lange aufgehalten oder war – wie er – vielleicht gerade erst angekommen.

»Hallo?«, rief er wieder in die Stille, lauter diesmal, und lauschte dann ins Haus hinein. Keine Antwort.

Also nur ich, sagte er zu sich selbst. Auch wenn er sich nicht hundertprozentig sicher war, dass es hier wirklich nur ihn gab. Er griff nach seinem Seesack und zog den Reißverschluss auf, dann zupfte er sich mit den Zähnen die Handschuhe von den Fingern, damit er besser darin herumwühlen konnte. Schmutzige, zu Stoffballen zusammengeknüllte Kleidung, die festen kleinen Stahlzylinder von Batterien, eine dünne Messerklinge, ein kleines zerbeultes Aluminiumplättchen, eine Konservendose, noch eine. Aber schließlich fand er in der hintersten Ecke der Tasche das, was er suchte: eine längliche, harte Röhre mit einem genoppten Griff. Er nahm sie heraus und fummelte ein wenig daran herum, bis er den Schalter fand.

Die Taschenlampe flammte auf, doch sie glomm nur düster. Die Batterien waren fast leer, vielleicht waren auch die Kontakte korrodiert. Er schüttelte die Lampe ein wenig. Der Lichtstrahl wurde hell genug, um die Dunkelheit zu durchdringen.

Er schwenkte die Lampe ein wenig herum und ging ein paar Schritte. Wie es schien, handelte es sich um einen ganz gewöhnlichen Raum. Das einzig Merkwürdige war die Sauberkeit: kein Müll, kein Staub. Die Bodendielen aus Kiefernholz schimmerten, als wären sie gerade erst gebohrt worden. Geradezu makellos rein. Hatte er sich geirrt und das Haus war gar nicht verlassen? Aber nein, von außen hatte es vollkommen verfallen ausgesehen, und immerhin waren die Fenster vernagelt.

Seltsam, dachte er. Dann flackerte die Taschenlampe noch einmal auf und ging aus.

Er schüttelte sie, schlug mit der Handfläche ein paar mal auf die Metallhülle, doch sie ging nicht wieder an. Er verfluchte sich selbst, weil er seinen Seesack so nahe am Fenster hatte liegen lassen. Langsam ging er rückwärts den Weg zurück, den er gekommen war – er hoffte jedenfalls, dass er das tat. Die Finsternis ließ den Ort anders wirken. Riesig. Doch er ging trotzdem weiter.

Er stieß mit der Ferse gegen etwas. Als er hinter sich tastete, stellte er fest: Es war eine Wand. Wo war das Fenster, durch das er eingestiegen war? Er konnte es nicht finden. Da war nur eine solide, durchgehende Wand.

Es ist doch nur ein Haus, sagte er sich. *Kein Grund zur Sorge. Nur ein Haus.*

Aber er hatte Dunkelheit noch nie gut ertragen können. Er hatte sie schon als kleiner Junge nicht gemocht und das hatte sich bis heute nicht geändert. Wieder tastete er sich die Wand entlang. Immer noch kein Fenster. Dann fiel ihm auf, dass er hyperventilierte. *Langsam. Hol tief Luft*, sagte er sich. *Du musst dich beruhigen.*

Dann wurde er bewusstlos.

Als er erwachte, war er ruhig. Irgendwie jedenfalls so, als wäre er eine andere Person. Er war nicht orientierungslos, so wie man das oft ist, wenn man an einem fremden Ort erwacht. Es war beinahe so, als wäre der Ort ihm gar nicht fremd – als wäre er schon eine lange Zeit hier, vielleicht schon ewig.

Die Streifen, dachte er. Sofort begann er sie zu sehen, blassgraue Linien, die die Fenster markierten. In seiner Nähe waren keine, also musste die Wand, die er berührt hatte, eine Innenwand sein. Irgendwo hatte er eine falsche Richtung eingeschlagen. Aber wie hatte er sich nur so irren können?

Er stand auf und machte sich auf den Weg zu den Fenstern. Er war halb dort, als er über etwas stolperte und der Länge nach hinschlug. Der Seesack, dachte er zuerst, doch als er auf dem Boden danach tastete, fand er nichts. Aber über was war er dann gestolpert?

Er rappelte sich auf. Er legte die Hand auf die Wand mit den Fenstern und ließ den Fuß auf der Suche nach seinem Seesack über den Boden gleiten, konnte ihn aber immer noch nicht finden. Dann zog er an den Holzbrettern, mit denen die Fenster vernagelt waren. Keines der Bretter war lose.